

III.

Sonnenuntergang.

Die glühend rothe Sonne steigt
Hinab in's weitausschauende,
Silbergraue Weltenmeer;
Luftgebilde, rosig angehaucht,
Wallen ihr nach; und gegenüber,
Aus herbsthlich dämmernden Wolkenschleiern,
Ein traurig todtblasses Antlitz,
Bricht hervor der Mond,
Und hinter ihm, Lichtfünkchen,
Nebelweit, schimmern die Sterne.

Einst am Himmel glänzten,
Ehlich vereint,
Luna, die Göttin, und Sol, der Gott,
Und es wimmelten um sie her die Sterne,
Die kleinen, unschuldigen Kinder.

Doch böse Zungen zischelten Zwiespalt,
 Und es trennte sich feindlich
 Das hohe, leuchtende Eh'paar.

Jetzt am Tage, in einsamer Pracht,
 Ergeht sich dort oben der Sonnengott,
 Ob seiner Herrlichkeit
 Angebetet und vielbesungen
 Von stolzen, glückgehärteten Menschen.
 Aber des Nachts,
 Am Himmel, wandelt Luna,
 Die arme Mutter
 Mit ihren verwaisten Sternenkindern,
 Und sie glänzt in stiller Wehmuth,
 Und liebende Mädchen und sanfte Dichter
 Weißen ihr Thränen und Lieder.

Die weiche Luna! Weiblich gefinnt,
 Liebt sie noch immer den schönen Gemahl.
 Gegen Abend, zitternd und bleich,
 Lauscht sie hervor aus leichtem Gewölk,
 Und schaut nach dem Scheidenden, schmerzlich,
 Und möchte ihm ängstlich rufen: „Komm!
 Komm! die Kinder verlangen nach Dir —“
 Aber der trozige Sonnengott,

Bei dem Anblick der Gattin erglüht' er
 In doppeltem Purpur,
 Vor Zorn und Schmerz,
 Und unerbittlich eilt er hinab
 In sein stuthenkaltetes Wittwerbett.

* * *

Böse, zischelnde Zungen
 Brachten also Schmerz und Verderben
 Selbst über ewige Götter.
 Und die armen Götter, oben am Himmel
 Wandeln sie, qualvoll,
 Trostlos unendliche Bahnen,
 Und können nicht sterben,
 Und schleppen mit sich
 Ihr strahlendes Elend.

Ich aber, der Mensch,
 Der niedriggepflanzte, der Tod = beglückte,
 Ich klage nicht länger.